

Rolf Badenhausen

Die italo-normannische Ouvertüre der Thidrekssaga

Sehr geehrte, liebe Damen und Herren,

ich grüße Sie sehr herzlich, und ganz besonders – angesichts seiner wahrlich beeindruckenden literarischen Schaffenskraft – Herrn Dr. Reinhard Schmoeckel.

Mein Dank gebührt auch Ihrem Vorsitzenden Herrn Martin Alberts. Er hat mir verhältnismäßig kurzfristig die Möglichkeit zu diesem Vortrag gegeben.

Ich beginne also mit dem Anfang der Thidrekssaga, nämlich ihrer italo-normannischen Ouvertüre – scheinbar, so mancher Fachwissenschaftler, aus einem niederdeutschen Urlied mit fränkischem Kolorit neu komponiert, deren historischer Hintergrund, sofern dazu ein plausibler vorausgesetzt werden kann – noch abzuklären ist.

Einige literarhistorische Ansätze mögen sicherlich verfolgenswert erscheinen, diese eigentümliche Einführungsgeschichte über Dietrichs Großvater Samson aufzuhellen, über den *kraftvollen Selmademan, der alles dem Machttrieb unterordnet*, wie es Adolfin Erichsen im Vorwort zu ihrer Übersetzung der altisländischen Handschriften trefflich ausdrückt.

Auf die besonderen inhaltlichen Merkmale dieses offenbar historiografischen und somit eher weniger chronistischen Herkunftsnachweises über Dietrich und dessen Vater, Vaterbrüder und Großvater, soweit es ja insbesondere diesen betrifft, werden wir später zurückkommen.

Wie viele Geschichten, vor allem aus der mittelalterlichen Historiografie, hat auch diese Einführungserzählung eine Vorgeschichte. Und diese beginnt – so behaupte ich ihrer Widerlegung harrend – im Soester Geistlichenmilieu, genauer gesagt: in dessen literarischem Kompetenzzentrum Wedinghausen!

Wie groß, und diese Frage ist von besonderer Bedeutung, war denn seinerzeit das literarische und historisch noch zu begründende Selbstwertgefühl von Soest?

Wir wissen, dass nach dem Soester Stadtrecht – das erste im deutschen Raum nachweislich aufgezeichnete Stadtrecht – so bedeutende Handelsmetropolen wie beispielsweise Lübeck (1160) und Rostock (1218) erhoben wurden. Man vermutet, dass die Form samt den Statuten

dieses Stadtrechts aus der Lombardei übernommen wurde und wohl über Köln nach Soest gelangten. Wir wissen aber auch, dass Soest für Köln offenbar einflussreiche geistliche Amtsträger stellte, beispielsweise aus dem Ministerialengeschlecht derer von *Brunstein*, die in dem damaligen Machtzentrum am Unterrhein keineswegs unbedeutende Funktionen ausübten. Kurzum: Man entwickelte in der Epoche des literarischen „High Spirits“ ein besonderes, sicherlich stolzes und vielleicht sogar elitär geprägtes Traditions- und Sendungsbewusstsein, und zwar sowohl aus aktueller (bzw. nur wenig zurückliegender Geschichtsschreibung) als auch seiner älteren Vergangenheit.

Bedenken wir insbesondere dazu, dass Mitte des 12. Jhs. der Schwertbrüderorden gegen Gotländer kämpfte, sich Anfang des 13. Jhs. in Dunaburg niederließ und schließlich einen festen Sitz im livländischen Wenden gewinnen konnte. Natürlich ging es hier um die Sicherung vor allem niederdeutscher Interessen an Handelswegen, die zu den späteren westrussischen Hanse-Niederlassungen Polozk und Smolensk führten. Dem ehrgeizigen Konzept einer Großwerk-Gestaltung entsprechend gebührte es vielmehr einem Großherrscher ATHIL (den Endvokal erspare ich mir), schließlich auch sein Reich bis zum Baltikum auszudehnen und beide Orte – mit entscheidender Unterstützung seines Exilanten Dietrich – nach harten Kämpfen einzunehmen. Soweit auch die mit Willi Eggers' Dissertation forschungsthematisch kaum angreifbare Interpretation aus einer literarischen und insofern heldenepisch verlockenden niederdeutschen Perspektive.

Doch all dies musste – vortrefflich abgefasst – erst einmal zu Pergament gebracht werden. Nach dem Verfasser, der den Glanz für ein renommiertes und insoweit umfassendes Großwerk herstellen konnte, musste man nicht lange suchen: Die Abtei Wedinghausen, welche über einen später überregional geachteten Bibelskriptor verfügen sollte, wurde schließlich mit der Soester Geschichtsdarstellung beauftragt. Ludovicus von *Thidericheshusen*, so nach dessen Ministerialiensitz und Herkunftsort nahe Büren, schien den verantwortlichen Soester und vielleicht auch Kölner Auftraggebern für diese Aufgabe zweifellos prädestiniert.

Wir wissen nicht, wie glücklich oder unglücklich dieser Skriptor angesichts dieser zweifellos enormen Herausforderung war. Doch immerhin hatte er einen

gewaltigen namentlichen Aufhänger für sein Geschichtswerk, den er gleich nach seinem heimatlichen Sitz benennen konnte oder – vielleicht eher – nach einer Vorgabe aus dem einst rheinfränkischen und nunmehr vereinnahmend wirkenden Großkölnner Herrschaftsbereich auszuloben hatte. Wir dürfen jedenfalls unterstellen, dass sich dieser Ludovicus wohl auf Quellensuche begeben musste und dazu sicher auch sein Kloster verlassen hat. Ich wage zu behaupten – und harre dazu wiederum einer triftigen Widerlegung – dass Ludovicus eines Tages auch an die Pforte des vor allem chronistisch befassten Quedlinburger Stifts anklopfte und man ihm dort gerne Einsicht in jene Annalen gewährte, die Informationen über seinen Titelträger bieten konnten. Zumindest lässt sich aber mit einigem Rückhalt unterstellen, dass er hier über einen fränkischen Theoderich lesen konnte, der mit seinen edelsten zwölf Gefolgsmännern über sächsisches Gebiet nach Thüringen zog, das er als ein imponierend übermächtiger und schließlich unbesiegbarer Herrscher großflächig unterworfen hat. Und wo man ihn schließlich auch, im Jahr 532 nach den Annalen, in Königswürden ausrief.

Diese Informationen, nicht zuletzt über die Anzahl von Dietrichs *zwölf* Gefolgsmännern, konnte er verwenden. Wir wissen allerdings auch, was er nicht für Dietrichs Herkunftserzählung verwendet hat: so vor allem die Genealogie des fränkischen Theoderich mit jenem väterlichen Namen, der – übrigens nicht nur mir – durchaus angreifbar erscheint:

- Möglicherweise entspricht das lateinische Kompositum *Chlodovocar* nicht dem originären Rufnamen, den dessen Vater, nennen wir ihn hier noch Childerich, einst an ihn vergeben hatte.
- Möglicherweise, erzählungschronologisch nicht ausgeschlossen, repräsentiert die altnordische Form *Hlodver* für *Chlodovocar* bzw. *Chlodovechus* oder kurz *Chlodwig* daher nicht mehr als dessen spätnamentliche Rückübersetzung.
- Möglicherweise – und erzähllogisch nach Roswitha Wisniewskis textkritischen Untersuchungen als wahrscheinlichste Option durchaus nachvollziehbar – wollte sich Ludovicus nicht pseudonymisch die Vaterschaft des Titelhelden anmaßen, somit vor allem keine weitere Verwechslung mit bereits zwei pseudonymischen Namensträgern: ebenda zu Wedinghausen und, wie aus den vorausgehenden Kapiteln zu deuten ist, in zwei eher bescheidenen gräflich-herzoglichen Gastgeberfunktionen.

Es mag sein, dass der Vorüberlieferer der altnordischen und altschwedischen Texte entweder eine Angleichung

mit dem väterlichen Namen des ostgotischen Theoderich herstellte oder den gleichnamigen, nach Eugen Ewig den ersten *Rex Francorum*, ersatzweise als einen Platzhalter für Dietrichs väterliches Bern einschob. Jedenfalls hat der Vorlagenlieferant damit, was er wahrscheinlich nicht vorhersehen konnte, mit diesem *Theodemir* einen erzählerisch zwar bewusst wenig betonten Einschub geliefert, jedoch bis heute für zwei so enorm gegensätzliche Deutungsstandpunkte gesorgt.

Den Großvater des fränkischen Theoderich nennen die Annalen nicht explizit, allenfalls einen Eponymus *Amul*. Mit einem solchen Stammvater für die amalisch-italienische Dynastie konnte sich der Soester Skriptor jedoch nicht arrangieren. Er bietet uns eine andere, erheblich abweichende Herkunftstradition. Aus dieser bringt er mit *Samson* jenen Namen, den schließlich ein merowingischer Childebert, möglicherweise ja ebenfalls in dynastietypisch langhaariger und in diesem Fall schwarzer Haupt- und Barthaartracht – und sicherlich nicht ohne ein bestimmtes geschichtliches Gedenken – an einen seiner Söhne vergeben sollte.

Dass der Soester Schreiber über nicht mehr als diese Zusammenhänge gewusst haben kann, verdeutlicht er offenbar mit einer Rahmung, die uns vor allem Friedrich Panzer als eine Rezeption aus süditalienischer Geschichtsschreibung des 11. Jhs. nahelegen will. Hierzu ist grundsätzlich vorzuschicken, dass die bis Sizilien reichenden politischen Ereignisse seinerzeit päpstlich und kaiserlich kontrolliert wurden. Meldungen über dortige Ereignisse dürften somit auch bis in nördlichere Bereiche des sogenannten „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ gelangt sein.

Bei näherer Betrachtung der normannischen Einnahme des süditalienischen Salerno, so unter der Führung von Robert Guiscard, drängen sich einige Parallelen zur Samson-Erzählung geradezu auf:

- nicht nur, dass auch hier die *Salerniborg* nach einer belagerungstypischen Situation und schließlich Resignation dem neuen Machthaber übergeben werden musste, nicht nur, dass dieser Robert als Herzog über Apulien und Kalabrien regierte und bis auf dessen unterschiedliche Haarfarbe als ein Ebenbild von Samson beschrieben wurde,
- nicht nur, dass auch Roberts Liebesheldigkeit gegenüber Niederstehenden und dessen gewaltige Stimme im Kampf gegen seine Feinde bezeugt wurde,
- sondern auch dessen letzter größerer Kriegszug, den er nach einer Friedensperiode noch im fortgeschrittenen Alter unternommen hat und

auf dem er (wie wir wissen auf insularem griechischen Boden) gestorben war.

Friedrich Panzers süditalienische Sicht der Saga-Einführung wurde von Hermann Schneider, den Roswitha Wisniewski noch posthum in ihrem Vorwort zur Neuauflage der „Deutschen Heldensage“ ausgelobt hat, ausgesprochen zurückhaltend aufgenommen. Die italo-normannisch angebotene Rahmung der Samson-Erzählung reichte ihm nicht einmal zur „poetologischen Stilisierung“. Dieser knappen Bewertung hat Heinz Ritter-Schaumburg nicht widersprochen, der uns vielmehr verdeutlicht,

- dass es grundsätzlich auf den Inhalt einer Rahmung ankommt,
- dass in diesem Fall sagengeografisch südlich unterstellte Zusammenhänge vielmehr anderswo zu suchen sind,
- und dass sie eben dort historisch oder historiografisch schlüssiger aufgezeigt werden können.

Überzeugender sind demnach die östlich orientierten und mutmaßlich unter frühmerowingischer Beteiligung erfolgten Eroberungen Mitte des 5. Jhs. aus einem *salischen* Sitz (heute in belgischen und den niederländischen Bereichen), der mit dem unteritalienischen Salerno nicht verwechselt werden darf. Und auch nicht mit dem adriatischen Apulien, das mit dem südniederländischen *de Peel* außer seiner übertragbaren Namensform nichts gemeinsam hat. Insoweit klärt sich auch jene hispanisch verstandene Herkunft Samsons – die ja weder Schneider noch Panzer unterbringen konnten – als vielmehr jene belgische *Hesbaye*, wo man in ihrem südlichen Teil auf die gemauerte Römerfestung Samson trifft, auch bekannt als Namensgeberin childerichzeitlicher Funde.

Die hier vielmehr zur Debatte stehende, nach Eugen Ewig und anderen Fachwissenschaftlern sicherlich unter *salfränkisch*-merowingischer Regie erfolgte Eroberung eines Gebiets zwischen Aachen, Köln-Bonn und (nicht zu vergessen) dem Zülpicher Raum mit *Vernica-Bernica* – somit der Region von und um „Bern“ –, dann weiter südlich über die Ahr hinaus (vgl. dazu die „(H)A(H)RLUNGEN“ unter Herzog Ake und schließlich die Unterwerfung des nördlichen Roms an der Mosel) ist ein unbestrittenes historisches Faktum aus dem mittleren 5. Jh.

Ritter-Schaumburg hat – mit meiner ausdrücklichen Beipflichtung – den machtextensiven Chlodwig aus mehr als einer Erzählungsperspektive mit Samsons mächtigstem Sohn Erminrik verglichen. Dieser residiert in

Trier solange mit seinem perfiden und offensichtlich spitznamentlichen Berater Sifka, bis – historisch wiederum gesichert nach anderen Quellen – der erste merowingische Theoderich diesen Ort übernimmt. Der Soester Chronist, wie ihn Roswitha Wisniewski so betitelt, mag einen fränkischen oder nach den Quedlinburger Annalen zumindest im Harz angesiedelten Odoaker – der mit dem vom ostgotischen Theoderich eigenhändig getöteten Skirenherrscher somit kaum etwas zu tun haben kann – als Erminriks Berater rezipiert und auch ihm den zu einer Rache-Erzählung gehörenden Heldentod gewünscht haben. Nichtsdestoweniger spricht wiederum für die Kompetenz des Vorlagengebers für die Bergenser Verschriftlichung, dass er Jordanes' Ermanarich-Legende, so auch in den Annalen zu finden, verschmähte.

Der für und nahe bei Soest in biblischem Erzählstil schreibende Geistliche – nennen wir ihn mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit also Ludovicus – hinterlässt seine in der Thidrekssaga erste Signatur – es gibt deren mehrere – schließlich mit dem entschiedenen Auftritt des von Samson erschlagenen *Brunstein*, dessen Geschlecht hier und heute die gleichnamige Kapelle gedenkt.

Soweit meine Interpretation der ersten Kapitel der Thidrekssaga.

Sehr verehrte Damen und Herren: Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!